

August 1985 · Nummer 53

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN

FRIEDRICH GRÄSEL PLASTIKEN

In der Ausstellungsreihe „Präsenz der Zeitgenossen“ zeigt das Germanische Nationalmuseum 11 Plastiken von Friedrich Gräsel. Diese Arbeiten, entstanden in den Jahren 1966–70, gehören einer Werkgruppe an, in der die künstlerische Umsetzung industriell erzeugter Formen und Materialien anschaulich wird.

Bewußt wurde gerade dieser Schwerpunkt im Oeuvre Gräsels ausgewählt, um eine Anbindung an die derzeitige Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“ zu schaffen.

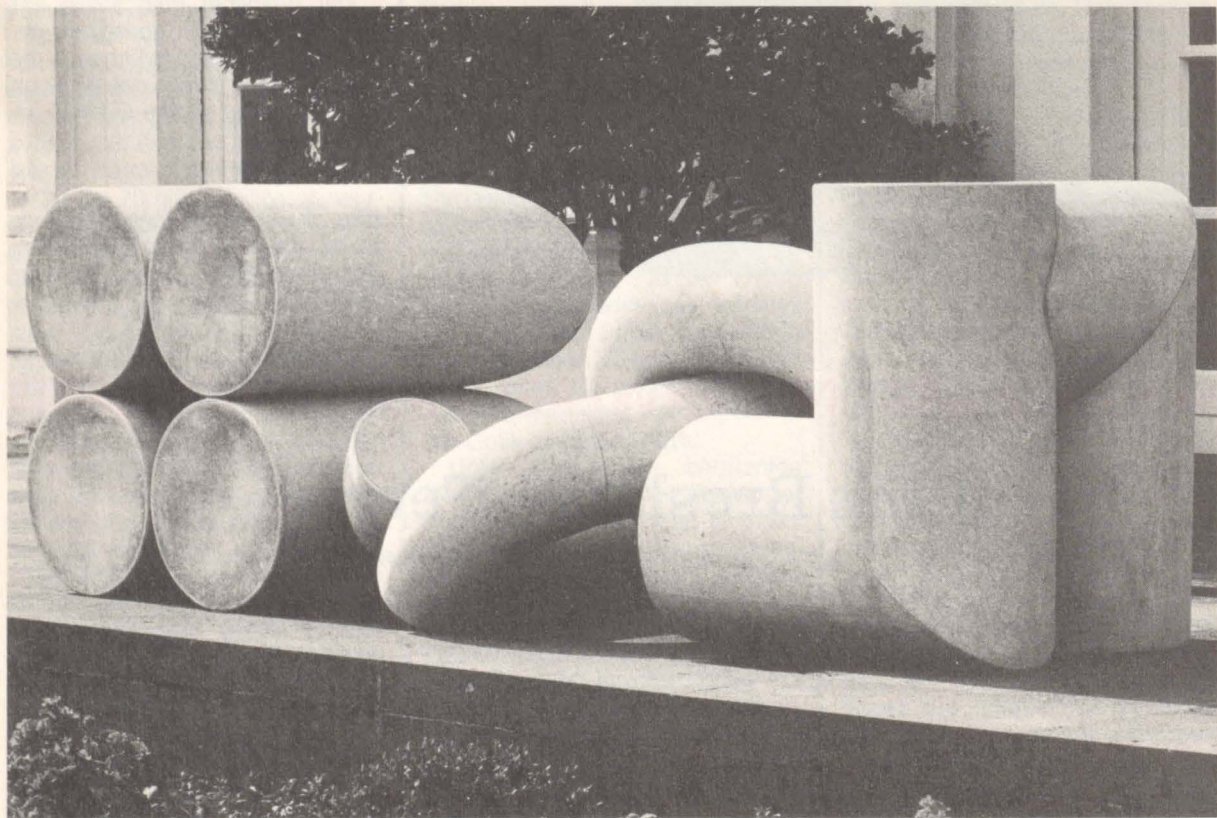
Friedrich Gräsel, Jahrgang 1927, lebt und arbeitet in Bochum, in einer Region, die zu den industriellen

Ballungsgebieten der Bundesrepublik zählt. Er beschäftigte sich zunächst mit handwerklicher und technischer Keramik und entwickelte 1964/65 seine ersten „Röhrenmontagen“ in der Steinzeugindustrie in Frechen und im Westerwald. Es folgten weitere Rohrplastiken aus Asbestzement und Kunststoff, die Gräsel bei Dynamit-Nobel und in den ETERNIT-Werken in Berlin-Rudow und Neubeckum gestaltete. Bis in die Mitte der siebziger Jahre entstanden zahlreiche Großplastiken und plastische Environments wie die „Röhrenlandschaften“ und die architekturbezogenen Funktionsplastiken.

Gräsel gehört zu den deutschen

Künstlern, die sich während der sechziger Jahre gezielt mit technologischen Prozessen vertraut machten, um daraus für die eigene Arbeit weiterführende Erkenntnisse zu gewinnen. Durch aktive Teilnahme an technischen Produktionsverfahren wurde Gräsel u.a. auf die Material- und Funktionsästhetik von Industrieformen aufmerksam. Sein Interesse galt hier insbesondere der kombinatorischen Vielfalt von Halbzeug, d.h. von technischen Erzeugnissen, die zur industriellen Weiterverarbeitung bestimmt sind.

Gräsels Formenrepertoire besteht aus geraden und gekrümmten Rohrkörpern von unterschiedlichem



Friedrich Gräsel, Rocker II, 3-teilig, AC XXV, 1968

Durchmesser. Er baut sie zu Ringen zusammen, konstruiert parallel verlaufende Bögen oder setzt sie als auskragende Fühler in Kontakt zum Umraum. Diese „Leitmotive“, deren technische Aufgabe es ist, für Ab- und Druckluft, Be- und Entwässerung Leitungen zu bilden, verfremdet Gräsel durch seine gestalterische Montage. Ungewohnte Formeinheiten erweitern so die räumliche, plastische und ästhetisch-funktionale Realität der tech-

nischen Gebilde und verweisen auf ihre zeichenhafte Gestalt. Aus den wechselseitigen Zuordnungen von Halbfabrikaten kombiniert Gräsel in gleichsam spielerischer Systematik Körpereinheiten, deren Rhythmik variabel erscheint. Er selbst bezeichnet die Basis seiner Montage als „Syntax“, die vielfältige Formfügungen möglich macht, um zugleich ihre sinnlichen Signalwirkungen zu verändern und zu akzentuieren. Gräsels Plastiken wollen

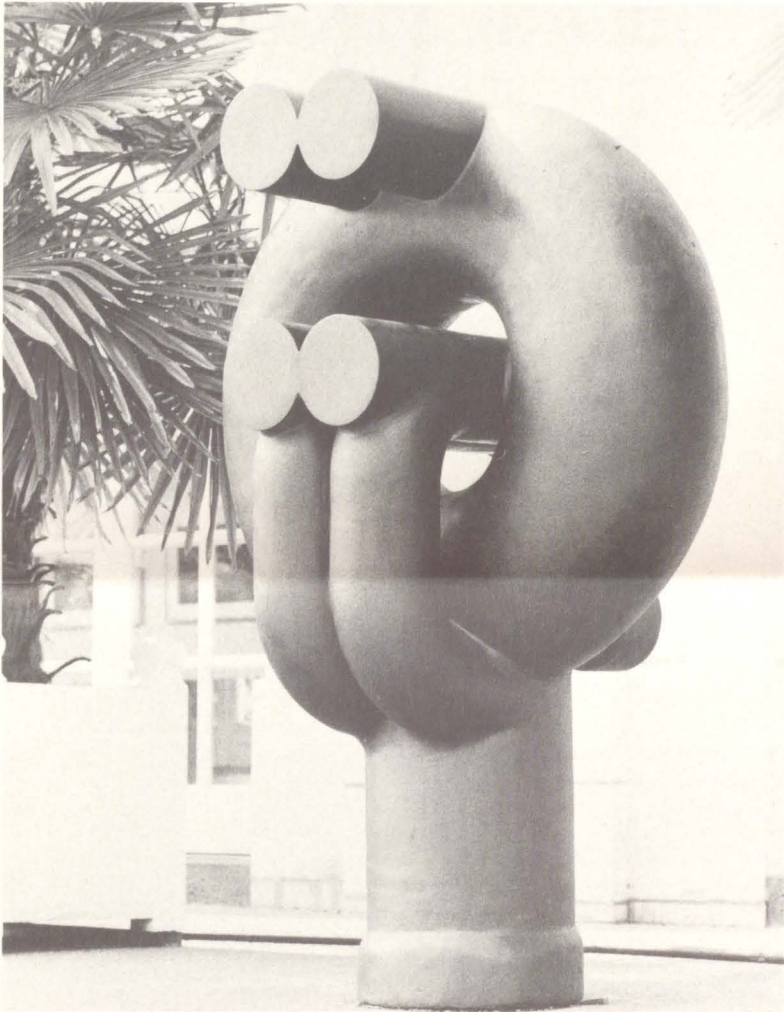
den Betrachter zur Überprüfung seiner Wahrnehmung bei gängigen funktionalen Mustern oder vermeintlich vertrauten Hieroglyphen aus dem technisierten Alltag animieren. Hierbei hat sich Gräsel für einen Werkstoff entschieden, den man gemeinhin weniger für künstlerische, denn vielmehr für technische Zwecke kennt. Daß dennoch stets neue Gestaltfindungen möglich sind, die gerade aus dem Material heraus ihr substantielles Eigenleben entfalten, zeigt die hier vorgestellte Werkgruppe. Gräsels Asbestzement-Plastiken sind Resultate einer eigenständig entwickelten Arbeitsmethode, die sich an industrieller Produktion orientiert. Sie stehen letztlich auch als moderne Symbole für zeitbezogene Empfindung und Gestaltung von Fläche und Material, Körper und Raum.

Die Aufstellungsorte im Germanischen Nationalmuseum wurden gemeinsam mit dem Künstler ausgemacht. Wie stets ist hiermit die Absicht verbunden, Plätze ausfindig zu machen, die eine spannungsvolle Wechselrede zwischen den Werken der Museumssammlung und moderner Kunst bieten. So kann die Präsentation den Betrachter anregen, seine Aufmerksamkeit auf formal-ästhetische, plastisch-räumliche Analogien zu richten. Durch die Nähe anderer Bildwerke können sich aber auch Assoziationen einstellen, die den sinnbildlichen Charakter von Gräsels Plastiken verstärken.

Der Besucher mag selbst entscheiden, welche optischen und gedanklichen Verbindungen er bei seinem Gang durch das Museum im Anblick der Werke Gräsels antrifft.

Susanne Thesing

(Zur Ausstellung liegt ein Kurzfürher mit 12 schwarz-weiß Abb. und einem einführenden Text vor; Preis DM 6.-)



Friedrich Gräsel, Ringfigur I, AC I, 1966

NEUERWERBUNG

Eine Breslauer Terrine

aus der Zeit des Klassizismus

Spiegelnder Mittelpunkt einer festlichen Tafel, Glanzstück im wahren Sinne des Wortes war einst diese fast 50 cm hohe, aus massivem Silber getriebene Deckelterrine mit passendem Untersatz. Jetzt konnte mit ihr die Sammlung ostdeutscher Goldschmiedearbeiten um ein bedeutendes Stück erweitert

werden. Da das Museum bereits eine Terrine aus Breslau besitzt, die jedoch ganz im Stil des Rokoko gearbeitet ist, bedeutet daneben diese Neuerwerbung ein bisher noch nicht vorhandenes, stilgeschichtliches Musterbeispiel für die Zeit des Klassizismus. Beherrscht von dem Eindruck der großen, ge-

wölbten, glänzenden Silberflächen sowie dem eleganten Schwung der klaren aber auch schweren Formen, erhebt sich auf einem in der Mitte hochgewölbten, ovalen Untersatz das einer antiken Kantharosform nachgebildete ovale Gefäß. Der Deckel nimmt den Schwung des Untersatzes erneut auf und schließt

mit seiner hohen Aufwölbung das Wechselspiel der Umrißlinien – konkav – konvex – konkav – ab. Gegenüber den beherrschenden Silberflächen tritt das Ornament ganz in den Hintergrund, es ist nur in drei schlichten Friesen aus kannelurartigen Rundbogenstellungen und in kleinen Detailformen, wie den blattförmig gebildeten unteren Henkelansätzen, vorhanden. Oben sind dagegen die gerade abgeschlossenen Kantharoshenkel durch sichtbare Schrauben befestigt. Der Deckelknopf ist als Wiederholung des Gefäßes in Form einer kleinen, ähnlich gestalteten Terrine gebildet.

Aus allen Grundformen dieses so rein den Klassizismus vertretenden Werkes spricht das Bestreben nach idealen Proportionen und klarer, fast kühler Harmonie, unterstrichen noch durch das hochglanzpolierte Silber, dessen Eindruck nicht durch reichhaltigen Dekor oder gar Vergoldung, wie häufig in früheren Epochen, gemildert wird.

Die Terrine ist auf allen drei Teilen mit je den drei Marken gestempelt: das Beschauezeichen der Stadt Breslau, das Johanneshaupt; das Meisterzeichen GBV in herzförmigem Schild steht für Gottlieb Benjamin Vogtmann, einen in Breslau von 1784–1810 tätigen Goldschmied und außerdem der Stempelmeisterbuchstabe H, der von 1776–1791 in Gebrauch war. (E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Breslau 1906, S. 173, Taf. II, V). Daraus ergibt sich eine Datierung der Terrine in die Jahre zwischen 1784 und 1791.

Breslau war eine alte Goldschmiede-Stadt von überregionaler Bedeutung, ihre Goldschmiedeinrichtung reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Die Zahl der zünftigen Meister war beachtlich (im 18. Jh. waren es bis zu 70 gleichzeitig); es wurden viele Waren für den auswärtigen Handel, vor allem nach Polen und Rußland, angefertigt. Seine Hauptblütezeit erlebte das Breslauer Goldschmiedehandwerk im 17. Jahrhundert, in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg, aber auch das Rokoko brachte bedeutende Leistungen hervor. In den Innungsstatuten von 1735 wird erstmals zwischen Gold-, Galanteriewaren- und Silberarbeitern unterschieden und damit, viel später als z.B. in Nürnberg, eine sicher schon früher übliche Spezialisierung der einzelnen Meister offiziell vorgeschrieben. Das geforderte Meisterstück der Silberarbeiter, deren Haupttätigkeit im Treiben mit dem Hammer silberner Gefäße bestand, war ein silbernes Gießbecken mit Kanne, später ab dem Ende des 18. Jahrhunderts konnten auch Kaffee- oder Milchkännchen, Ter-



rinen, Schalen oder Leuchter der Innung vorgelegt werden. Als im Jahre 1811 der Zunftzwang in Breslau aufgehoben wurde, bedeutete das für die Goldschmiedekunst, ähnlich wie auch in vielen anderen Städten, ein starkes Absinken der Qualität, zumal in den Jahrzehnten danach auch die Serienproduktion einsetzte und die Handwerksbetriebe in eine künstlerischer Intuition nicht förderliche Konkurrenzsituation zwang. So stehen die klassizistischen Werke der Goldschmiedekunst, speziell der Zweig der früher bei weitem überwiegenden Silberarbeiter, am Ende einer blühenden künstlerischen Entwicklung, die bereits in der Gotik begonnen hatte.

Unter den vielen berühmten Meistern, die Breslau hervorgebracht hat, ist auch Carl Gottfried Haase zu nennen, von welchem eine Reihe von Werken bekannt sind. Die bereits erwähnte Rokoko-Terrine des Germanischen Nationalmuseums stammt von ihm. Obwohl auch dieses um 1770 zu datierende Stück große, freie Silberflächen aufweist und keineswegs mehr mit Dekor überladen ist, ist der Unterschied zur Vogtmann-Terrine beispielhaft. Die leichte, sanft geschwungene Form wirkt

auf den durchbrochenen, aus Rocaille gebildeten Füßen fast ein wenig schwebend. Typisch für die Zeit sind ebenso die Naturformen, eine Birne mit Zweigen und Blättern als Deckelknopf sowie ganz naturalistische Äste als Henkel.

Auch stehen Rokoko-Terrinen nicht auf großen Untersätzen, im Höchstfall noch auf einer flachen Platte. Der hochgewölbte Untersatz dagegen kennzeichnet den Klassizismus. Derartige Stücke waren besonders in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts und um 1800 beliebt und sind z.B. aus Berlin oder Hamburg erhalten. Sogar aus Breslau selbst ist eine in den Gefäßformen sehr gut vergleichbare Terrine bekannt, zu der sicher ursprünglich auch ein solcher Untersatz gehört hatte. Von Tobias Meyer um 1805 geschaffen, kommt bei dieser das Ornament in Form eines breiten Frieses aus Akanthusspiralen wieder stärker zur Geltung.

Dagmar Thormann

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

<p>Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71</p>	<p>Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)</p>	<p>Sammlungen: Di mit So 9–17 Uhr Ausstellung Leben u. Arbeiten im Industriezeitalter: täglich 9–19 Uhr Di und Do 9–21.00 Uhr</p> <p>Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr 20. 8. – 13. 9. geschlossen</p> <p>Kupferstichkabinett: Di mit Fr 9–16 Uhr</p> <p>Archiv und Münzsammlung: Di mit Fr 9–16 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 20 39 71</p>	<p>Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert</p> <p>Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.</p> <p>Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof</p>	<p>Sa und So 10–17 Uhr</p> <p>Gruppenführungen nach Vereinbarung</p>
<p>Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528</p>	<p>Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien</p>	<p>Täglich 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71</p>	<p>Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur</p>	<p>Täglich 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71</p>	<p>Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher</p>	<p>Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr / So 10 und 11 Uhr</p>
<p>Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr</p>
<p>Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr</p>
<p>Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumplatz 2 Tel.: 20 17 274</p>	<p>Deutsches und außereuropäisches Kunsth Handwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)</p>	<p>Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr</p>
<p>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60</p>	<p>Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr</p>
<p>Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28</p>	<p>Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung zum Jubiläumsjahr und neues Museumsrestaurant</p>	<p>Mo mit Sa 10–17 Uhr, Sa 10–16 Uhr ab 15.5. bis 18.8. 1985: Täglich 10–18 Uhr</p>
<p>Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumplatz 4 Tel.: 22 79 70</p>	<p>Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde</p>	<p>Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen</p>
<p>Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01</p>		<p>Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr</p>
<p>Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70</p>	<p>Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik</p>	<p>Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr</p>
<p>Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90</p>		<p>Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr</p>
<p>Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29</p>	<p>Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen</p>	<p>Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen</p> <p>Mo–Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr</p>
<p>Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands</p>	<p>Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder</p>	<p>Geschäftsstelle: Mo–Fr 9–12 und 14–17 Uhr</p> <p>Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr / Sa. u. So 10–14 Uhr</p>
<p>Kunsthaus Karl-Grillenberger-Straße 40 Tel.: 20 31 10</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di–Fr 11–18 Uhr, Sa und So 11–16 Uhr</p>
<p>A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel. 66 79 1</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Künstler</p>	<p>täglich 9–18 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)</p>

Ausstellungen

Wenzel Jamnitzer
und die Nürnberger Goldschmiedekunst
1500–1700
(bis 15. 9. 1985)

Leben und Arbeiten im Industriezeitalter
Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und
Sozialgeschichte Bayerns seit 1850
(Im Auftrag des Freistaates Bayern ver-
anstaltet vom Germanischen Nationalmuseum
in Zusammenarbeit mit dem Centrum
Industriekultur der Stadt Nürnberg)
(bis 25. 8. 1985)

Regelmäßige Führungen durch die
Ausstellung „Leben und Arbeiten im
Industriezeitalter“ gegen Führungskarte
(DM 2,- pro Person)
Montag – Samstag 11.00 Uhr und 14.30 Uhr
Sonntag 14.30 Uhr

Präsenz der Zeitgenossen 9:
Elf Skulpturen von Friedrich Gräsel
(bis 25. 8. 1985)

Oskar Koller
Aquarelle und Zeichnungen
(3. 8. bis 27. 10. 1985)

Britische Landschaftsaquarelle und
Druckgraphiken des 18. und 19. Jahrhunderts
(15. 7. bis 31. 8. 1985)

Jörg Sipos · Gemälde, Gouachen, Aquarelle, 1962–1985
(bis 1. 9. 1985)

Maria Lassnig · Retrospektive
(bis 11. 8. 1985)
Fritz Steinkellner
(Studio, bis 11. 8. 1985)

Neuaufstellung der Glasbestände

Nürnberger Spielzeugeisenbahnen
von einst
(bis 3. 11. 1985)

Sonderausstellung:
Aus dem dunkelsten Afrika
(bis 15. 9. 1985)

Nürnberg's Wasserversorgung –
ein historischer Rückblick
(bis 16. 10. 1985)

Jiri Hilmar
Objekte und Zeichnungen
(in Kooperation mit der Städtischen
Galerie Lüdenscheid)
(bis 30. 8. 1985)

Ludwig Gebhard
Lithographien 1975–85
(bis 4. 8. 1985)

Zeitgenössische Kunst aus Glasgow
(bis 30. 8. 1985)

45. Faber-Castell Künstlerausstellung:
Karikaturen von Karl Arnold 1883–1953
(1. 8. bis 30. 9. 1985)

Führungen

1. 8. 1985, 19.00 Uhr · *Dr. Martin Angerer:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“
4. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Günther Bräutigam:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

4. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Gerhard Förtig:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

8. 8. 1985, 19.00 Uhr · *Dr. Martin Angerer:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

11. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Leonie von Wilckens:*
„Nürnberger Goldschmiedekunst: Schmuck“

11. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Gerhard Förtig:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

15. 8. 1985, 19.00 Uhr · *Ralf Schürer M.A.:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

18. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Elisabeth Brunner:*
„Abteilung für Vor- und Frühgeschichte:
Bronzezeitliche Funde“

18. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Gerhard Förtig:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

22. 8. 1985, 19.00 Uhr · *Ralf Schürer M.A.:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

25. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Günther Bräutigam:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

25. 8. 1985, 11.00 Uhr · *Gerhard Förtig:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

29. 8. 1985, 20.00 Uhr · *Dr. Leonie von Wilckens:*
„Nürnberger Goldschmiedekunst: Schmuck“

Ausstellungskino
„Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“

2. 8. 1985, 18.00 Uhr:
Der Mann aus Eisen (Czowiek z zelaza)
Polen, 1981

3. 8. 1985, 17.30 Uhr
Die Buddenbrooks BRD, 1959
9. 8. 1985, 18.00 Uhr
Warum läuft Herr R. Amok? BRD, 1969

16. 8. 1985, 18.00 Uhr
Blue Collar, USA, 1978

17. 8. 1985, 18.00 Uhr
Die Verdammten (La caduta degli Dei) Italien, 1968

**Das 19. Jahrhundert – Von den Wurzeln
der Gegenwart** jeweils Mittwoch 10.30 und
Donnerstag 16.00 Uhr
Eine 20-teilige filmische Geschichtsreihe
1789–1914

14. 8. 1985, 17.00 Uhr
E(VA)RIATIONEN
Chansons über Weiber und Unweiber
von & mit Heide Michels, Rita Zimmermann

Weitere Veranstaltungen entnehmen Sie bitte
dem „Rahmenprogramm zur Ausstellung“,
das im Museum ausliegt.

Führungen zum Kennenlernen des Museums:
dienstag bis samstag 10.30 und 15.00 Uhr
sonntags 11.00 und 15.00 Uhr

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Vorträge

im Naturhistorischen Museum

7. 8. 1985, 19.30 Uhr · *Dr. Dr. Manfred Lindner:*
Farblichtbildervortrag: Wo die Riesen bauten ...
Ein archäologischer Urlaub im Megalithikum
von Menorca

14. 8. 1985, 19.30 Uhr · *Hermann Schmid:*
Farblichtbildervortrag: Losiny – Inselparadies
der Adria

21. 8. 1985, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling:*
Farblichtbildervortrag: Entlang der Regnitz
zum Bamberger Reiter

Ausstellung
aus Anlaß des 150-jährigen Jubiläums
der Deutschen Eisenbahnen:

„Zug der Zeit – Zeit der Züge“
(15. 5. bis 18. 8. 1985, Äußere Sulzbacher
Straße 60 – Tafelgelände – täglich 10–18 Uhr)

Ein Tisch um 1720 und seine Inschriften von 1806

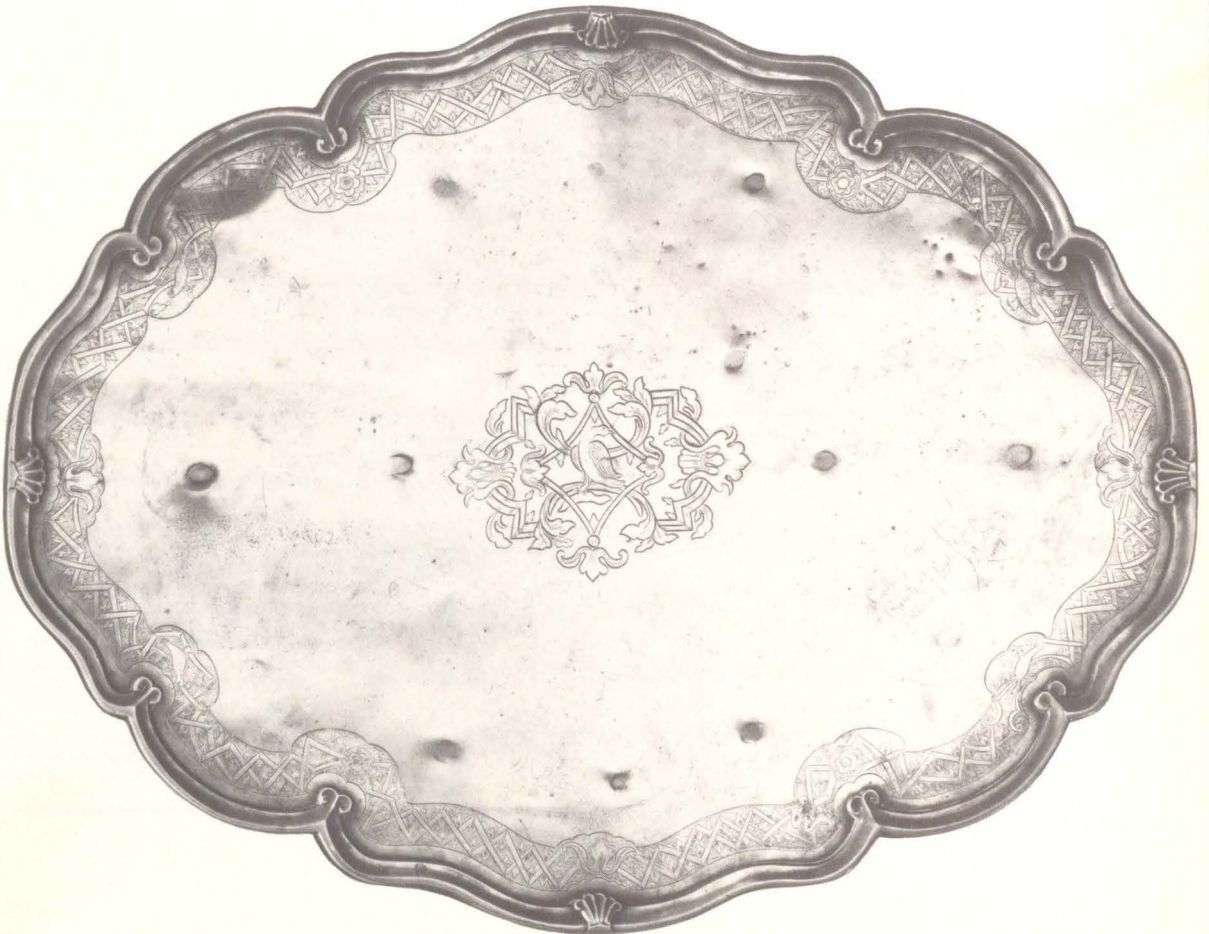
Als das einzige Museum für die Kunst und die Kultur des gesamten deutschen Sprachgebietes vereint das Germanische Nationalmuseum nicht nur Gegenstände der Kunst und des Kunsthandwerks, sondern auch solche, in denen deutsche Geschichte und Geistesgeschichte präsent sind. Zu letzteren gehören zum Beispiel die beiden Arbeitstische von Jakob und Wilhelm Grimm samt ihrem Zubehör, die zur Zeit als unsere Leihgaben in Kassel in der großen Ausstellung zum Gedächtnis der Gebrüder Grimm gezeigt werden.

Vor kurzem konnte das Germanische Nationalmuseum einen kleinen Tisch erwerben, der sowohl als ein wichtiges, ein einmaliges Stück des Kunsthandwerks als auch als ein Objekt, bei dem die Erinnerung an einen Ausschnitt deutscher Geschichte wach wird, zu betrachten ist. Die ovale, außen geschweifte Platte (98 : 75,5 cm) dieses Tisches ruht in der Mitte auf einem kantigen Balusterfuß, der von drei kräftigen Voluten gestützt wird. Platte und Fuß sind mit Zinn beschlagen, was

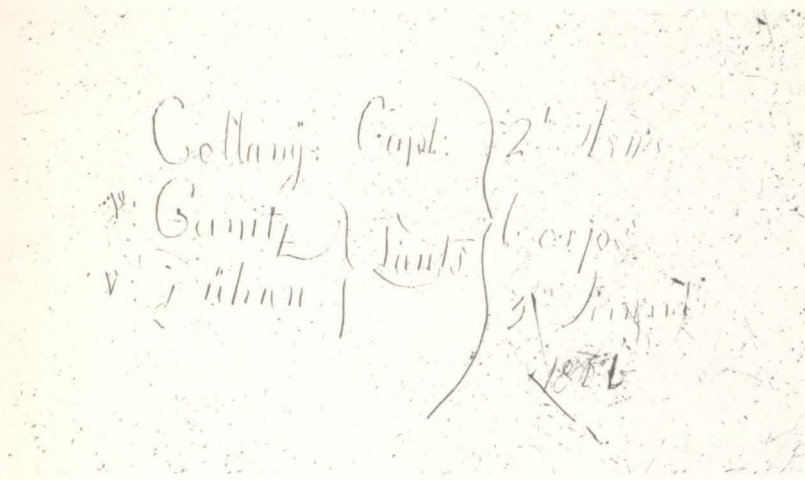
sonst von keinem anderen erhaltenen Möbel bekannt ist. Wahrscheinlich wurde hier um 1720 das Vorbild von mit Silber beschlagenen Möbeln, wie man sie in Augsburg im frühen 18. Jahrhundert herstellte, mit dem weniger kostbaren Material des Zinns nachgebildet; vielleicht im Auftrag eines der zahlreichen kleinen regierenden Häuser Mitteldeutschlands, wo man versuchte, doch in etwa dem Prunk der größeren und reicheren nachzueifern. Die schlichte, gravierte Bordüre der Zinnplatte zeigt vor gestricheltem Grund ein von Blättchen begleitetes Rautenband, das einzelne Rosen, Palmetten und Vögel beleben; in der Mitte umspielen Blattranken und Bandelwerk einen Vogel. Wenn sich auch keine Zinnmarken haben finden lassen, so deutet die Herkunft des Tisches doch auf eine Thüringer Arbeit.

Nun sind in die Platte an verschiedenen Stellen mehr oder weniger noch lesbar einige Namen und ein Datum eingeritzt worden: v. Collany Capt. v. Canitz V. Dühren Lieuts. / 2. Armee / Corps. / 3tes... /

1806. Außerdem: W. Küster Lieut. Xb 24 XII / Piersche Lieut / Rulan (?) v. Ptucer(?) / LvP. Die ersten Namen sind die von preußischen Offizieren, die an der Schlacht bei Jena und Auerstädt im Oktober 1806 teilgenommen haben. Dabei kommt für Collany am ehesten in Frage: Karl Friedrich Wilhelm C. (1774–1842), der später Königl. Preussischer Oberstleutnant geworden ist, kaum noch sein Vater Karl Ludwig C. (1746–1818), der viel früher den gleichen Offiziersrang erreicht hat. Bei Canitz kann es sich nur um Karl Wilhelm Ernst Freiherr von Canitz und Dallwitz (1787 Kassel – 1850 Frankfurt a.d. Oder) handeln, der 1806 in das preußische Heer eingetreten ist. Er machte eine schnelle und glanzvolle militärische Karriere, erhielt den Orden Pour le Mérite. 1812 kam er in den Generalstab. Im Dezember 1812 schickte ihn General York nach Wilna, um auszukundschaften, wie es tatsächlich um die französische Rußlandarmee bestellt war. Durch seinen Bericht über deren Zusammenbruch trug er das seine zum Zu-



1 Thüringen, um 1720: die mit graviertem Zinn beschlagene Platte des Tisches



2 Die in die Tischplatte eingeritzten Namen von drei preußischen Offizieren, Teilnehmern der Schlacht bei Jena und Auerstädt, 1806

standekommen der Konvention von Taurroggen bei. 1813 zum Hauptmann, 1815 zum Major befördert, war Canitz in den zwanziger Jahren ein enger Vertrauter des preußischen Kronprinzen. 1828/29 weilte er in der Türkei als preußischer Be-

obachter während des Krieges mit Rußland. 1832 ging er als preußischer Gesandter nach Kassel, später nach Hannover, 1841 nach Wien. Seit 1840, dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., war er dessen Berater, vor allem in Ver-

fassungsfragen, um von 1845–48 als preußischer Minister des Äußeren zu amtieren. Doch die Revolution veranlaßte ihn, im März 1848 zurückzutreten.

Auf unserem Tisch hat sich ein junger preußischer Offizier – zusammen mit Kameraden – verewigt, der nicht nur eine mitbestimmende Rolle sechs Jahre später in der Frühphase der Befreiungskriege spielen sollte, sondern bis kurz vor seinem Tode einen maßgeblichen Platz unter den führenden Männern in Preußen eingenommen hat. Seine streng konservative Überzeugung verschloß ihm dann zwar die Augen für den politischen und sozialen Wandel.

Der äußerlich recht unscheinbare Tisch, als solcher ein Unicum aus dem frühen 18. Jahrhundert, trägt also „Narben“, die uns in die Geschichte Preußens während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen.

Leonie von Wilckens

Karikaturen von KARL ARNOLD 1883 – 1953

45. Faber-Castell Künstler-Ausstellung

1. August bis 30. September 1985

Karl Arnold wurde am 1. April 1883 in Neustadt bei Coburg geboren. Seinen ersten Zeichenunterricht erhielt er 1897 in Neustadt. 1901 beginnt sein Studium an der „Akademie der bildenden Künste“ in München. Mit ihm zusammen studierten in der Malklasse bei Franz von Stuck die heute in aller Welt bekannten Künstler Wassily Kandinski und Paul Klee.

Die berühmte satirische Zeitschrift „Simplicissimus“ wurde auf ihn aufmerksam. Karl Arnold wurde so mit Th. Th. Heine und Olaf Gulbransson bald zum großen humoristischen Zeichner des „Simplicissimus“ und einer der bedeutendsten deutschen Karikaturisten unseres Jahrhunderts. Da er Ideen, Texte und Zeichnungen selbst verfaßte, berief man ihn nach dem 1. Weltkrieg in den Redaktionsstab der Zeitschrift.

Arnolds Zeichnungen sind voll kritischer Schärfe. Sie sind ungewöhnlich genau und treffen stets den Kern der Sache. Er ist ein Konturenzeichner. Sein Strich ist elegant und erscheint liebenswürdig. In Wirklichkeit ist jede seiner Zeichnungen eine scharfe Auseinandersetzung mit den Zuständen seiner Zeit, mit den Fehlern und Schwächen der Menschen.



In Arnolds Karikaturen ist die Linie das Ausdrucksmittel, dem er sich verschworen hat und dem er immer treu geblieben ist. Mit einer Linie kann man die ganze Welt umspannen. Schon in der Frühzeit der Menschheit haben die damaligen Künstler ihre ausdrucksstarken Linienzeichnungen auf die Wand gebracht. Arnold verzichtete auf andere Ausdrucksmittel wie Halbtonen, Schatten oder Schraffuren. Die reine Linie ist für ihn Gesetz seiner Kunst. Farben werden wenig, nur zum Ausfüllen der konturierten Flächen eingesetzt. Seine Lieblingstöne sind ein blasses Rosa und ein zartes Himmelblau.

Karl Arnolds Karikaturzeichnungen sind nicht veraltet. Trotz aller Zugehörigkeit zu seiner Zeit und der Aktualität des Themas oder der Mode sagen sie heute – zum Teil noch stärker – vieles aus, was damals spruchreif war. Seine Texte verfaßte er selbst, sie waren genauso treffend wie seine Zeichnungen. Text und Bild waren eine Idee, die spontan, im gleichen Moment entstanden. Deshalb paßt auch alles so genau zueinander, beides bildet stets eine vollkommene Einheit.

Heinrich Steding





10. Mai bis 25. August 1985

Leben und Arbeiten im Industriezeitalter

Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850

Zur Gewerbeförderung

Die Abteilung zur Gewerbeförderung in der Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“ widmet sich der Darstellung des Instrumentariums, das von Staat und Gesellschaft entwickelt wurde, um die Tätigkeit in den Werkstätten der Handwerker und in den industriellen Unternehmen den sich verändernden Produktionsverhältnissen beziehungsweise den neuen sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen anzupassen. So weist die Abteilung auf die neuen Bildungsbedürfnisse und Qualifikationsstrukturen, die sich aufgrund des technologischen Wandels oder aufgrund der Übergänge vom Handwerksbetrieb zur Manufaktur und zur Fabrik ergeben haben, ebenso aber auch auf das Bestreben, die Wettbewerbssituation der heimischen Wirtschaft günstig zu gestalten und die gewerbliche Produktivität zu stimulieren.

Vereine, wie für Bayern der 1815 gegründete Polytechnische Verein in München, das sich allmählich entfaltende gewerbetechnische Schulwesen in seiner beträchtlichen Differenzierung, Sammlungen, Museen und Ausstellungen, waren wichtige, allenthalben gebräuchliche Einrichtungen, den gewerblichen oder technischen Fortschritt zu fördern. Beispielsweise war die Serie der vielen Welt-, Landes- und Regionalausstellungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (wir verweisen hier darauf, daß innerhalb der Ausstellung der Bayerischen Landesausstellungen in Nürnberg 1882, 1896, 1906 besonders gedacht ist) nicht zuletzt dazu bestimmt, den Stand der einzelnen Gewerbebezüge zu ermitteln, mit Neuerungen und der im Verständnis der Zeit wachsenden Qualität der Erzeugnisse bekanntzumachen. In den wesentlichen Veröffentlichungen über wichtige Ausstellungen sowie über ein ausgedehntes Prämienwesen wußten die Instanzen der Gewerbeförderung ihren Normen Geltung zu verschaffen. Zugleich kennzeichnet der hohe Rang, der den Ausstellungen beigemessen worden ist,

vielleicht auch etwas von der Bedeutung, die der Anschaulichkeit innerhalb der gewerblichen Erziehung zukam, wobei dann in manchen zeitgenössischen Äußerungen gerade dieser Anschaulichkeit als den Bedürfnissen und Bildungsgegebenheiten breiterer Bevölkerungsschichten angemessene Form der Vermittlung von Maschinen, Werkzeugen, Gebrauchsartikeln großes Gewicht beigelegt wurde.



Bonbonniere. Ferdinand Barbedienne, Paris, vor 1873. Erworben auf der Weltausstellung in Wien 1873 vom Bayerischen Gewerbemuseum Nürnberg. Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern, Nürnberg.

Die Tendenz, die als vorbildlich erkannten Herstellungsverfahren unmittelbar zu vergegenwärtigen und vorzustellen, findet ihren Ausdruck auch in der Anlage von Sammlungen und Museen, die allenthalben entstanden sind. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit zunächst vor allem auf die Erweiterung und Intensivierung technologischer Kenntnisse. So führten die vereinigten Sammlungen des bereits 1806 gegründeten Polytechnischen Vereins in Würzburg und des Kreises Unterfranken Rohstoffe, Werkzeuge, Halb- und Fertigerzeugnisse vor, um auf diese Weise Produktionsvorgänge möglichst vielseitig zu demonstrieren und Anleitungen zu einer dem Stand technischer Kenntnisse entsprechenden Praxis anzubieten. Später, im Anschluß an die Weltausstellung in London von 1851, verdichtete sich die Einsicht, daß zwischen dem industriellen Produkt und seiner ästhetischen Form eine beträchtliche Diskrepanz sich ab-

zuzeichnen begann. Es formierte sich als eines der zentralen kulturellen Phänomene der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kunstgewerbebewegung, die wesentlich durch den Architekten und Kunsttheoretiker Gottfried Semper (1803–1879) angeregt worden ist. Als symptomatisch darf es betrachtet werden, daß im Jahre der erwähnten Londoner Weltausstellung in München der Verein zur Ausbildung der Gewerke, der späterer Bayerische Kunstgewerbeverein, mit dem Ziele, die Gestaltung der gewerblichen Produkte zu verbessern, gegründet wurde. In besonderer Weise wurde das Kunsthandwerk der Vergangenheit – zum Beispiel unter dem Stichwort „Unserer Väter Werke“ – zum Vorbild für die formale Ausführung und die Dekoration der häuslichen Ausstattungen. Damals wurden an vielen Orten, so auch in Nürnberg seit 1872, Gewerbemuseen eingerichtet, zu deren Aufgaben es dann gehörte, alte europäische wie auch exotische Produkte als Vorlagen verfügbar und auswertbar zu machen.

Angesichts des sich ausbreitenden Maschinenwesens hielt man mittels die Zuwendung zum Kunstgewerbe gar eines der ökonomischen Grundprobleme der Hochindustrialisierung, die Sicherung der Lebensfähigkeit des in seiner Existenz bedrohten Handwerks, für lösbar, indem man manueller Tätigkeit die Erzeugung von reich ornamentierten Luxus- und Repräsentationsgütern zudachte, während die Massenherstellung von schlichtem Gebrauchsgut zunehmend der Industrie zufiel. Aber langsam lernten die Maschinen selbst, aufwendige Dekore auf mechanischem Wege zu reproduzieren, wie denn allmählich auch die ästhetischen Qualitäten des maschinengefertigten Werkstückes erkannt wurden. So wird auch am Exempler der Gewerbeförderung das eine oder andere Dilemma in der industriellen Entwicklung des 19. Jahrhunderts manifest.

Bernward Deneke